

Das unbekannte Vernichtungslager

KULMHOF

am Ner (Chełmno nad Nerem)
Geschichte und Erinnerung







Wer hier hereingekommen, zurück hat er schon kein Weg gehabt.

Szymon (Shimon) Srebrnik (1930 – 2006), Überlebender des Lagers Kulmhof in Claude Lanzmanns Film *Shoah* (1985).

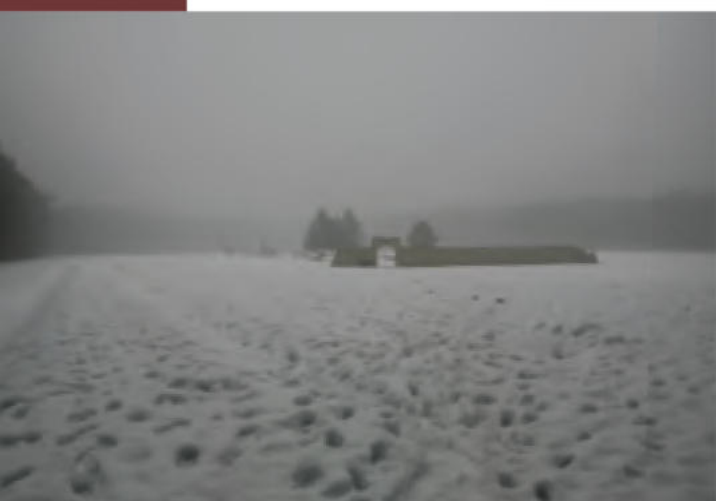


Nach dem Mittagessen wurden die Leichen aus fünf Autos begraben. Aus einem Auto wurde eine junge Frau mit einem Säugling an der Brust herausgeworfen. Es saugte die Milch der Mutter und starb. An diesem Tag arbeiteten wir im Licht der Scheinwerfer bis sieben Uhr abends. Auch an diesem Tag fuhr ein Auto aus Versehen so dicht an die Grube heran, dass wir die erstickten Schreie und das verzweifelte Rufen der Opfer sowie das Pochen an den Türen hörten.

Szlojme Fajner aus Izbica Kujawska (Polen) war Zwangsarbeiter in Kulmhof. Im Januar 1942 gelang ihm die Flucht in das Warschauer Ghetto. Im Februar 1942 protokollierte das Jüdische Untergrundarchiv seinen Bericht. Fajner wurde im Vernichtungslager Belzec ermordet. Quelle: Żydowski Instytut Historyczny im. Emanuela Ringelbluma, Warschau

INHALT

5	Das unbekannte Vernichtungslager Kulmhof am Ner – Geschichte und Erinnerung
7	Einleitung
9	Die Entscheidung zum Massenmord an Juden mit Giftgas
11	Der Vernichtungsprozess in Kulmhof: das ›Schloss‹
13	Der Vernichtungsprozess in Kulmhof: das ›Waldlager‹
15	Louise Schmelzer und ihre Tochter Rosa – ein Berliner Schicksal
17	Frühe Nachrichten 1942
19	Die Täter
21	›Alltagsleben‹ in Kulmhof
23	Die ›zweite Phase‹ Sommer 1944
25	Gedenken und juristische Auseinandersetzung nach 1945
27	»Das kann man nicht erzählen!« – die Überlebenden
29	Bildnachweis
30	Übersichtskarten
31	Impressum



Das unbekannte Vernichtungslager Kulmhof am Ner – Geschichte und Erinnerung

Am 8. Dezember 1941 – vor 70 Jahren – wurden in einem kleinen Dorf etwa 70 Kilometer nordwestlich von Łódź einige Hundert Juden mit Motorabgasen ermordet. Die »Inbetriebnahme« der Vernichtungsstätte Kulmhof am Ner (Chełmno nad Nerem) durch das SS-Sonderkommando Lange ist der Beginn der nationalsozialistischen Massentötung an den europäischen Juden durch Giftgas. Nach 1945 blieb Kulmhof das unbekannte unter den nationalsozialistischen Vernichtungslagern. Die Ausstellung widmet sich seiner Geschichte, dem Gedenken an die mehr als 150.000 Opfer, darunter über 2.600 Juden aus Berlin. Sie zeigt auch, welche Spuren 70 Jahre nach dem Verbrechen am Ort noch zu entdecken sind.

Der Wald nahe Kulmhof, wo zwischen 1941 und 1944 die Leichen der Ermordeten verscharrt und später verbrannt wurden, 1945 und heute.



»Aussiedlung« von Polen aus Czarniejewo bei Gnesen, Herbst 1939. BArch, R 49 Bild-0131 / Wilhelm Holtfreter

Zwangsumzug von Juden aus Łódź in den Ghettobezirk, Februar 1940.

Das geräumte »Zigeunerlager«, Januar 1942. Anfang November 1941 treffen 5.007 Sinti und Roma aus dem österreichischen Burgenland im Ghetto Łódź ein.



Einleitung

Nach dem deutschen Angriff am 1. September 1939 gliederten die neuen Machthaber den westlichen Teil Polens in das Reich ein. Die jüdische Bevölkerung dieses Warthegaus zählte 435.000 Personen. Die Verwaltung unter Gauleiter Arthur Greiser verfolgte umgehend eine Politik des alltäglichen Terrors. Hunderttausende Polen und Juden wurden vertrieben. Wehrmacht und Sicherheitspolizei löschten noch im Herbst 1939 jüdische Kleingemeinden aus – durch Erschießungen oder indem die Juden in Synagogen getrieben und diese anschließend in Brand gesteckt oder gesprengt wurden. Zugleich räumte ein SS-Sonderkommando ab Winter 1939/40 Heilanstalten und Pflegeheime und ermordete Tausende Patienten in Gaswagen. Leiter war der spätere erste Kommandant des Vernichtungslagers Kulmhof: SS-Hauptsturmführer Herbert Lange. Im Frühjahr 1940 errichteten die Besatzer die ersten Ghettos – mit über 160.000 Juden nach Warschau das größte in Łódź.

Die Verfolgung der Juden folgte keinem festgelegten Plan. Nach dem Angriff auf die Sowjetunion im Juni 1941 radikalisierten die Besatzer ihre Politik auch in Polen. Im Herbst 1941 erschoss die SS 3.500 Juden aus Ghettos im Raum Konin, einen kleinen Teil tötete das Sonderkommando Lange bereits in Gaswagen. Am 8. Dezember 1941 nahm das systematische Morden der Nationalsozialisten durch Gas im Warthegau seinen Anfang.



Ansicht von Kulmhof mit dem Ner im Vordergrund. Links neben der Kirche ist das Herrenhaus zu sehen. Postkarte, vor 1939.

Ausschnitt: das Herrenhaus, auch »Schloss« genannt, in das 1941 das Sonderkommando Kulmhof einzog.

Angehörige des Sonderkommandos und der Gendarmerie misshandeln Juden und verhöhnen die jüdische Religion, bevor die Opfer dann nach Kulmhof zur Tötung durch Gas transportiert wurden, um 1942.



Die Entscheidung zum Massenmord an Juden mit Giftgas

Eines der frühesten Dokumente zum Massenmord an wartheländischen Juden ist ein Schreiben des Leiters des SD-Abschnitts Posen, Rolf Heinz Höppner, vom 16. Juli 1941: »Lieber Kamerad Eichmann. [...] Es ist ernsthaft zu erwägen, ob es nicht die humanste Lösung ist, die Juden, soweit sie nicht arbeitseinsatzfähig sind, durch irgendein schnellwirkendes Mittel zu erledigen. Auf jeden Fall wäre dies angenehmer, als sie verhungern zu lassen.« Vieles deutet darauf hin, dass Gauleiter Greiser aus Berlin die Zustimmung erhielt, 100.000 »arbeitsunfähige« Juden zu töten. Dieses Einverständnis diente in Berlin wiederum als Argument für die Deportation von 20.000 Juden aus dem übrigen Reich in das Ghetto Łódź im Herbst 1941. Im Sommer 1941 suchte das Sonderkommando Lange nach einem geeigneten Ort für den Mord und wurde in der kleinen, kaum 300 Einwohner zählenden Ortschaft Kulmhof – 70 Kilometer nordwestlich von Łódź – fündig. Dort nahm das Sonderkommando ein Herrenhaus in Beschlag und bereitete es für den Mordbetrieb vor. Am 8. Dezember 1941 begann die Vernichtung: Zunächst stammten die Juden aus Ghettos der Umgebung. Im Januar 1942 setzten Transporte aus Łódź und anderen Orten des Warthegaus ein. Unter ihnen waren auch als »arbeitsunfähig« eingestufte Juden aus den vielen Zwangsarbeitslagern in und um Posen.



Ab März 1942 mussten die deportierten Juden auf dem Bahnhof Koło in eine Schmalspurbahn umsteigen, die sie zu einem Bahnhof in der Nähe von Kulmhof brachte, wo sie in LKW getrieben wurden. Ab August 1942 fuhr der Zug direkt in das Vernichtungslager.

Innenraum der Synagoge in Koło (10. Juni 1945). Neben Hunderten von an den Wänden eingeritzten Namen und Nachrichten fand die polnische Untersuchungskommission auch 6.800 Paar Schuhe.

Zeichnung des polnischen Mechanikers Bronisław Falborski, der 1943 die Konstruktion reparieren musste, mit der die Auspuffgase in das Innere des Gaswagens geleitet wurden (11. Juni 1945).

Der Vernichtungsprozess in Kulmhof: das ›Schloss‹



Die Opfer wurden zunächst mit Zügen oder auf LKW bis zur etwa 13 Kilometer entfernten Stadt Koło transportiert. In der Anfangszeit mussten sie dort in der Synagoge oder im Gebäude der jüdischen Gemeinde übernachten, bevor sie tags darauf mit LKW nach Kulmhof transportiert wurden. Einige Opfer ahnten, welches Schicksal ihnen bevorstand: »Juden, wartet nicht, hier bleibt Ihr nur einen Tag, dann fahrt Ihr in den Ofen – 13. Transport« lautet eine Inschrift vom 28. Januar 1942. Zwischen dem 16. und 29. Januar brachte die SS in 14 Transporten über 10.000 Juden aus dem Ghetto Łódź nach Kulmhof. Vor dem ›Schloss‹ in Kulmhof teilten Angehörige des ›Schlosskommandos‹ den Juden mit, dass sie zunächst baden würden, um darauf in ein Arbeitslager weitertransportiert zu werden. Zum vermeintlichen Duschen betraten sie das Gebäude, mussten sich dort entkleiden und durch einen langen Korridor gehen, an dessen Ende treppauf an einer Art Rampe einer der drei Gaswagen stand. Wer vor oder auf der Rampe zögerte, wurde durch Angehörige des SS-Kommandos mit Gewalt in das Fahrzeug getrieben. Befanden sich darin genügend Menschen (bis zu 100), wurden die Türen verschlossen und der Motor angelassen. Die Auspuffgase des Benzinmotors strömten in das Innere des Kastenaufbaus der Gaswagen.



Eine der Lichtungen im »Waldlager«, vermutlich mit Resten des Feldkrematoriums und Angehörige der Untersuchungskommission im Juli 1945 und heute.



Der Vernichtungsprozess in Kulmhof: das ›Waldlager‹

Vom ›Schloss‹ fuhren die Gaswagen in das vier Kilometer entfernte, streng bewachte ›Waldlager‹, ein nahegelegenes Waldstück. Die Mehrheit der Opfer war zu diesem Zeitpunkt bereits tot. Ein jüdisches Arbeitskommando musste die Leichen aus dem Gaswagen ziehen, ihnen die Goldzähne herausbrechen, sie nach Wertgegenständen durchsuchen und dann in riesigen, langgestreckten, mehrere Meter tiefen Leichengruben aufschichten. Die Gaswagen wurden zwischenzeitlich gereinigt und fuhren zurück zum ›Schloss‹.

Ab Sommer 1942 ließ das Sonderkommando die Leichen unmittelbar nach der ›Vergasung‹ verbrennen – in zwei eigens konstruierten Feldkrematorien unter freiem Himmel. Die Reste wurden in einer Knochenmühle zermahlen, die Asche in den nahen Fluss geschüttet. Vom Dorf Kulmhof aus war der Rauch der Feuer gut zu sehen, der Geruch im Umkreis von 15 Kilometern wahrnehmbar. Eine Zeugin sagte aus: »die Herren aus Berlin« hätten den Gestank an den aufgelassenen Gräbern nicht länger als fünf Minuten ausgehalten.

Im Frühjahr 1943 kamen nur noch wenige Transporte in Kulmhof an. Im ›Waldlager‹ war das jüdische Kommando fast ausschließlich mit der Leichenverbrennung, dem Zerkleinern und Mahlen der Knochen beschäftigt. Im März 1943 wurden schließlich die Gaswagen nach Berlin geschickt, am 7. April 1943 das ›Schloss‹ gesprengt. Einige Tage später rückte das Sonderkommando ab.



Louise Schmelzer (Juli 1939).



Rosa Pollaczek (Juli 1939).

Postkarte aus ›Litzmannstadt‹ mit dem Motiv des Ghettos, 1941/42.



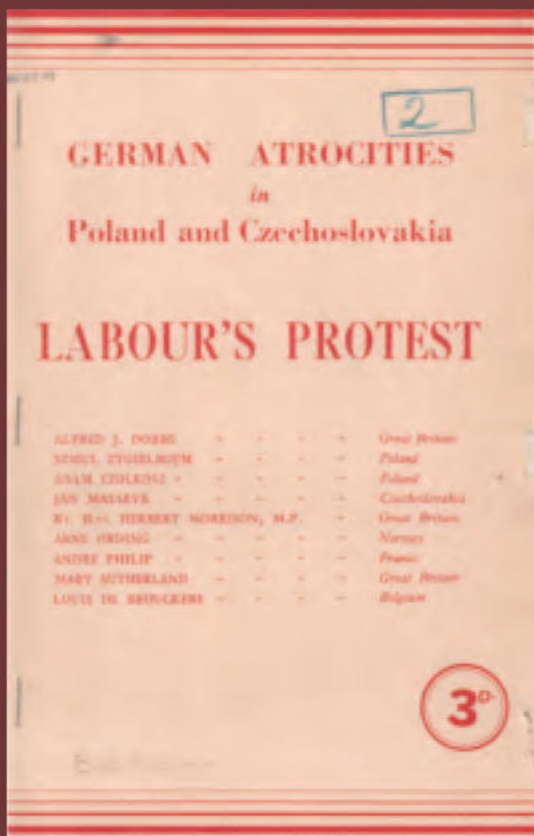


Louise Schmelzer und ihre Tochter Rosa – ein Berliner Schicksal

Ende 1941 deportierte die SS knapp 20.000 Juden in 20 Transporten aus dem Reich nach Łódź. Unter den 4.210 Juden aus Berlin befanden sich Louise Schmelzer und Rosa Pollaczek. Louise Freisinger wohnte mit ihrem Mann Aaron Pollaczek in Berlin-Mitte nahe dem Alexanderplatz, in der Marsiliusstraße 12. Louise gebar zwei Mädchen und drei Jungen. Als Aaron Pollaczek 1928 starb, war Louise mit 39 Jahren alleinerziehende Witwe. Sie heiratete 1931 erneut: Ernst Schmelzer. Nach 1933 war die Familie von den nationalsozialistischen Ausgrenzungsmaßnahmen betroffen. Bis auf Rosa, die jüngste Tochter, gelang es Louise Schmelzer, ihre Kinder in Sicherheit zu bringen. Als der Zweite Weltkrieg im September 1939 begann, war Rosa gerade 18 Jahre alt geworden.

Louise Schmelzer und Rosa wurden am 24. Oktober 1941 vom Bahnhof Grunewald nach Łódź deportiert, wie auch Rosas Jugendliebe Werner Camnitzer. Inmitten des Elends im Ghetto heirateten Rosa und Werner am 31. Dezember 1941 in einer religiösen Zeremonie. Am 9. Mai 1942 bekam Rosa ihre Tochter Tana, die jedoch nur 33 Tage am Leben blieb. Werner Camnitzer starb Anfang März 1943 gerade einmal 30-jährig. Louise und Rosa wurden schließlich am 28. Juni 1944 nach Kulmhof verschleppt und dort ermordet.

Die Angehörigen der 1936 und 1939 emigrierten Geschwister Rosa Pollaczeks leben heute in Kanada und Israel.



Szum Zygielbojm beschreibt die Verbrechen in Kulmhof:
 »Allein in Kulmhof wurden in 50 Tagen 40 Tausend Menschen vergast. [...] In Augenzeugenberichten finden wir die Namen von Personen, die ihre eigenen Frauen, Kinder, Eltern begraben mussten. Wir finden dort auch Beschreibungen, wie Mütter mit ihren Säuglingen in die Gaskammer geworfen wurden und wie die Deutschen den Toten die Goldzähne aus dem Mund brachen, nachdem die Opfer schon zuvor ihrer Kleidung und gesamten Habe beraubt worden waren.«

Frühe Nachrichten 1942

Die Nationalsozialisten waren bemüht, den Massennord in Kulmhof geheim zu halten. Das ›Schloss‹ war von einem hohen Bretterzaun umgeben, das ›Waldlager‹ wurde streng bewacht und von der nahen Straße abgeschirmt. Aufkommende Gerüchte versuchte die SS zu zerstreuen. So mussten vor allem aus Łódź deportierte Juden wiederholt vorgefertigte Postkarten ins Ghetto schicken, um die dort Lebenden in Sicherheit zu wiegen.

Viele Hinweise belegen, dass sich das Wissen dennoch verbreitete. Augenzeugenberichte lagen im Warschauer Ghetto Anfang 1942 vor. Im Juli 1942 notierte der Wehrmachtsoffizier Wilm Hosenfeld in Warschau in sein Tagebuch genaue Informationen über die Tötung von Juden in Gaswagen bei Łódź. Und auch in einem Artikel der *New York Times* vom 2. Juli 1942 war zu lesen, dass dort in mobilen Gaskammern 90 Personen auf einmal getötet wurden, mithin 1.000 Menschen pro Tag. Schließlich wurde die Judenvernichtung in einer Rede des polnischen Exilpolitikers Szmul Zygielbojm am 2. September 1942 in London beschrieben.



SS-Hauptsturmführer Hans Bothmann (*1911), Mitglied der SS seit 1. Juni 1933, ab Mitte 1941 bei der Staatspolizeileitstelle Posen, Kommandant von Kulmhof 1942 bis 1945. Bothmann wurde 1945 in Flensburg von den Briten verhaftet und beging im Jahr darauf Selbstmord.



Gustav Laabs, einer der Fahrer der Gaswagen in Kulmhof. Er wurde 1965 vor dem Landgericht Bonn zu 13 Jahren Haft verurteilt.

Entspannung nach dem Massenmord.



Die Täter

Das Sonderkommando Kulmhof setzte sich aus etwa 15 Angehörigen der Sicherheitspolizei und des SD aus Posen sowie aus bis zu 130 Angehörigen der Ordnungspolizei in Łódź zusammen. Während seines Bestehens hatte das Vernichtungslager zwei Kommandanten: Herbert Lange (*1909), in der SS seit 1. März 1933, hatte ein Jurastudium abgebrochen und war bei der Gestapoleitstelle Aachen tätig gewesen. Im September 1939 kam er als Angehöriger der Einsatzgruppe VI nach Posen, bis er als Kommandeur eines Sonderkommandos ab Winter 1939/40 auf polnischem Boden Massenmorde an Patienten organisierte. Zwischen Dezember 1941 und April 1942 befehligte er Kulmhof. Er fiel kurz vor Kriegsende bei Berlin. Sein Nachfolger Hans Bothmann übernahm von April 1942 bis April 1943 und von Mai 1944 bis Januar 1945 das Kommando in Kulmhof.

Einigen Ordnungspolizisten wurde erst in Kulmhof mitgeteilt, dass sie an der »ehrenvollen Pflicht teilhätten, feindliche Elemente auszuschalten«. Manche Abkommandierte weigerten sich daraufhin und wurden versetzt. Andere taten sich durch besonderen Sadismus hervor. Der damals 15-jährige Jude Szymon Srebrnik aus Łódź berichtete: »[Alois] Häfele und Bothmann unterhielten sich, wie groß das Hirn eines Juden sei. Schossen einem Mann vorne und hinten in den Kopf und ließen das Hirn in einen Topf fließen.«



Alltag der Deutschen in
Kulmhof.



Erhalten gebliebene Gleis-
anlagen der Schmalspur-
bahn, mit der die Opfer vom
Bahnhof Koło nach Kulmhof
gebracht wurden (2007).

›Alltagsleben‹ in Kulmhof

Das Dorf Kulmhof bestand neben dem Herrenhaus aus einer Reihe von Häusern sowie zwölf größeren Bauernhöfen, die seit Winter 1939/40 von wolhynien-deutschen Umsiedlern bewirtschaftet wurden. Die 250 polnischen und die deutschen Einwohner lebten mit den Mördern buchstäblich Tür an Tür und wurden unmittelbare Zeugen der Verbrechen. Die Juden, die auf Lastwagen oder mit der Schmalspurbahn nach Kulmhof transportiert wurden, waren über Jahre hinweg ein ebenso alltäglicher Anblick wie die zwischen ›Schloss‹ und dem Wald hin- und her-fahrenden Gaswagen. Sogar die Schreie der Opfer während der ›Vergasungen‹ auf dem Schlossvorhof waren im Dorf zu hören. Auch Anwohner der Umgebung erfuhren zahlreiche Einzelheiten, wie die teils sehr genauen Zeugenaussagen im Sommer 1945 belegen.

Der Pole Andrzej Miszczak, dessen Haus in Hörweite zum ›Schloss‹ lag, konnte sich bereits im Dezember 1941 binnen weniger Tage ein genaues Bild davon machen, dass hier Juden in »Höllenausos« zu Tausenden ermordet wurden. Seine Informationsquelle waren die jüdischen Angehörigen des ›Schlosskommandos‹, die aus Posen hierher gebrachten polnischen Häftlinge, die beim Mordbetrieb mit-helfen mussten, sowie die jungen Frauen, die in der Kantine des Sonderkommandos arbeiteten. Miszczak sah auch, wie sich im Schlosshof die Kleidung der Ermordeten anhäufte.

Die ›zweite Phase‹ Sommer 1944

Zwischen Dezember 1941 und März 1943 hatte die SS die gesamte jüdische Bevölkerung des Warthegaus ermordet – mit Ausnahme der ›Arbeitsfähigen‹, die im Ghetto Łódź eingesperrt waren. Im Frühjahr 1944 vereinbarten SS-Chef Himmler und Gauleiter Greiser dessen ›Liquidierung‹, wofür Kulmhof ein zweites Mal den ›Mordbetrieb‹ aufnehmen sollte. Den Mai hindurch wurde das gesprengte ›Schloss‹ abgetragen, daneben eine Baracke zum Sortieren der Wertsachen gebaut. Im ›Waldlager‹ wurden ein Zaun sowie zwei Baracken zum Entkleiden der Juden errichtet. Es gab zwei Feldkrematorien für die Leichenverbrennung. Mitte Juni trafen zwei Gaswagen per Bahn in Koło ein.

Der erste Transport aus Łódź ging am 23. Juni ab, die 562 Juden wurden am Tag darauf in Gaswagen getötet. In Kulmhof kamen zwischen dem 24. Juni und 15. Juli 1944 7.176 Juden gewaltsam ums Leben, bevor die Nationalsozialisten sich entschlossen, die verbliebenen etwa 68.000 Ghattobewohner im August 1944 nach Auschwitz-Birkenau zu deportieren. Die Anlagen in Kulmhof zerstörte das Sonderkommando vor seiner Flucht im Januar 1945.



Ansicht des Fundaments des 1943 gesprengten Schlosses. In der Mitte ist der Korridor, durch den die Opfer zur Rampe mit den Gaswagen gehen mussten, zu erkennen (2006).

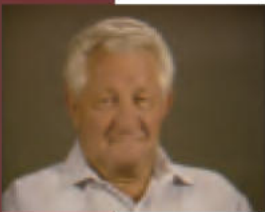
Lichtung auf dem Gelände des ›Waldlagers‹, auf der Grabsteine von Friedhöfen zahlreicher vollständig ausgelöschter jüdischer Gemeinden in Polen zusammengetragen wurden (2006).

Gedenken und juristische Auseinandersetzung nach 1945

Noch im Mai 1945 begann eine polnische Ermittlungskommission unter Leitung des Bezirksstaatsanwalts Władysław Bednarz, Spuren sowie Dokumente – vor allem Fotos – vor Ort zu sichern und zahlreiche Zeugen zu befragen. Bei ersten Ausgrabungen in der Nähe des ›Schlosses‹ im September 1945 fanden sich 24.000 Löffel, 4.500 Scheren, 2.500 Gabeln, Brillen, Töpfe, aber auch Kinderspielzeug und andere Gegenstände. Auf Grundlage ihrer Untersuchungsergebnisse begannen in der Bundesrepublik Ende der 1950er Jahre Ermittlungen. Zwischen November 1962 und März 1963 mussten sich insgesamt zwölf Angehörige des Sonderkommandos vor dem Landgericht Bonn verantworten. In zweiter Instanz wurden 1965 acht von ihnen wegen »gemeinschaftlich begangener Beihilfe zum Mord« zu teils langjährigen Gefängnisstrafen verurteilt. Obwohl Kulmhof, wie die übrigen nationalsozialistischen Lager im besetzten Polen, seit Ende der 1940er Jahre dem Warschauer Kulturministerium unterstand, wurde erst zum 25. Jahrestag des deutschen Angriffs 1964 im ehemaligen ›Waldlager‹ ein Denkmal für die ermordeten Juden errichtet, die Waldlichtung mit den Massengräbern fortan gepflegt. 1990 eröffnete ein kleines Museum. Doch eine angemessene Würdigung dieses zentralen Tatorts des Holocaust und seiner Opfer steht noch aus.



Jerusalem, 5. Juni 1961: Michał (Mordechai) Podchlebnik während seiner Aussage im Prozess gegen Adolf Eichmann.



Ramat Aviv (Israel), 7. Juni 1991: Szymon (Shimon) Srebrnik während seines fast fünfstündigen lebensgeschichtlichen Interviews.



Michał (Mordechai) Podchlebnik bei der Aufnahme von *Shoah* im Mai 1979 in Israel.

Szymon (Shimon) Srebrnik kehrt für *Shoah* im August 1978 nach Kulmhof zurück.

»Das kann man nicht erzählen!« – die Überlebenden

Von den mehr als 150.000 – meist jüdischen – Menschen, die die SS nach Kulmhof verschleppte, haben nur drei überlebt: Szymon (Shimon) Srebrnik (1930 – 2006), Michał (Mordechai) Podchlebnik (1907 – unbekannt) und Mordechai Żurawski (1910 – unbekannt). Weil sie als einzige aus der Sicht der Opfer berichten konnten, standen sie in besonderer Weise vor dem grundlegenden Problem vieler Holocaustüberlebender: Sie wollten dokumentieren und fanden gleichzeitig keine Sprache. »Das kann man nicht erzählen«, ist demgemäß einer der ersten Sätze Srebrniks, als er zu Beginn von Claude Lanzmanns neunstündigem Film Shoah (1985) mit dem Regisseur über den Ort des »Waldlagers« geht. Wenig später äußert Podchlebnik, dass er nicht sprechen will: »Es ist nicht gut, für mich ist es nicht gut.«

Beide haben sich dieser schwierigen Aufgabe dennoch mehrmals gestellt. Bereits im Sommer 1945 gaben sie ihre Aussagen einem polnischen Richter zu Protokoll. Neben ihren Auftritten in Shoah haben sie – wie auch Żurawski 1961 im Prozess gegen Adolf Eichmann – vor Gericht ausgesagt. Die lebensgeschichtlichen Interviews, die Srebrnik dem Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimonies und Yad Vashem gegeben hat, sind eindrucksvolle Dokumente eines lebenslangen Ringens um die Weitergabe von Wissen über das Vernichtungslager Kulmhof und die Grenzen des Bezeugbaren.



Michał Podchlebnik: Ich habe schon ein paar Tage dort gearbeitet, und es ist gekommen von da, wo ich gewohnt habe – sie haben die ganze Stadt genommen. **Generalstaatsanwalt Hausner:** Und wer war unter ihnen? **Podchlebnik:** Meine Frau und meine zwei Kinder. **Hausner:** Und Sie sahen, wie sie aus dem Lastwagen genommen wurden? **Podchlebnik:** Ich legte mich neben meine Frau und meine zwei Kinder und wollte, dass sie mich erschießen. Und ein SS-Mann sagte zu mir: ›Du bist noch kräftig genug, du kannst noch arbeiten!‹ und schob mich weg. **Hausner:** Und am selben Abend versuchten Sie, sich selbst zu erhängen? **Podchlebnik:** Am Abend wollte ich nicht mehr leben, wollte mich aufhängen. Aber meine Kameraden ließen mich nicht. Sie sagten: ›Hast noch die Augen auf, hast noch Hoffnung, da rauszukommen.‹

Michał (Mordechaj) Podchlebnik (1907 – unbekannt), Überlebender von Kulmhof im Prozess gegen Adolf Eichmann, Jerusalem, Juni 1961. Quelle: The Steven Spielberg Jewish Film Archives of the Hebrew University of Jerusalem and the World Zionist Organization

BILDNACHWEIS

Archiwum Państwowe w Łodzi: S. 6 u. **Artur Hojan, Cameron Munro:** Umschlag | S. 4 u. | 12 u. | 20 u. | 24 o. | 24 u. **Bundesarchiv R 49 Bild-0131 / Wilhelm Holtfreter:** S. 6 o. **Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimonies, Yale University Library:** S. 26 2.v.o. **Instytut Pamięci Narodowej:** S. 4 o. | 8 o. | 8 u. | 10 o. 1.v.l. | 10 o. 2.v.l. | 10 o. 2.v.r. | 10 o. 1.v.r. | 10 M. | 10 u. | 12 o. | 12 M. | 18 o. | 18 M. | 18 u. | 20 o. | 22 o. | 22 M. | 22 u. **Les Films Aleph / absolut medien:** S. 26 2.v.u. | 26 u. **MMCD New Media GmbH:** S. 30 o. | 30 u. **Muzeum Byłego Obozu Zagłady Chełmno nad Nerem:** S. 8 M. **Privatbesitz:** S. 14 o. | 14 M. **The Steven Spielberg Jewish Film Archives of the Hebrew University of Jerusalem and the World Zionist Organization:** S. 26 o. **Żydowski Instytut Historyczny im. Emanuela Ringelbluma:** S. 6 M. | 10 o.M. | 14 u.



Karte des Reichsgaus Wartheland.

Orte im Großdeutschen Reich, aus denen Juden 1941/42
direkt ● oder indirekt ■ in das Ghetto Łódź deportiert
wurden.

IMPRESSUM

Kuratoren: Dr. Ingo Loose mit Uwe Neumärker und Dr. Ulrich Baumann **Texte und Übersetzungen aus dem Polnischen, Englischen und Jiddischen:** Dr. Ingo Loose; Dr. Daniel Baranowski (S. 26, 27) **Idee, Recherche und aktuelle Fotografien:** Artur Hojan, Cameron Munro **Übersetzung:** Caroline Pearce **Gestaltung:** Dagmar von Wilcken (F 217)

Veranstalter





Zur Arbeit außerhalb des Gettos. Heute ist der VIII. Transport mit 700 Personen, unter Führung des Arztes Dr. Felix Proskauer / Berlin / abgegangen. Die Abfertigung vollzog sich wie üblich ohne Zwischenfall. Mit dem heutigen Transport sind 202 Männer und 498 Frauen gegangen, davon ein ganz kleiner Prozentsatz Eingesiedelte aus dem Westen.

Aus der Chronik der jüdischen Ghettoverwaltung Łódź, 10. Juli 1944. Sie unterlag der Zensur. Dr. Felix Proskauer praktizierte bis 1938 in Berlin. Nach seiner Verschleppung nach Łódź behandelte er unter anderem als »Ressort-Arzt« in einer Zwangsarbeitsfabrik. Quelle: Die Chronik des Ghettos Lodz/Litzmannstadt 1944, Göttingen 2007.



Zitat Rückseite: Der Wiener Schriftsteller und Journalist Oskar Rosenfeld (1884 – 1944) hielt in seinem Tagebuch fest, wie die Deportation (im SS-Jargon ›Aussiedlung‹) von über 15.000 Menschen aus dem Ghetto Łódź nach Kulmhof im September 1942 auf die Zurückbleibenden wirkte. Rosenfeld selbst wurde 1944 nach Auschwitz verschleppt und dort ermordet. Quelle: Yad Vashem, Jerusalem



Herbst geworden. 1. September.
September-Aussiedlung mit ihren
Schrecken. Eigenes Kapitel.
Braucht nicht besonders hier vermerkt
zu werden. Wenn so etwas möglich war,
was gibt es dann noch?
Wozu noch Krieg?
Wozu noch Hunger?
Wozu noch Welt?